

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 73.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 24. Juni

1886.

Freitag, den 25. Juni 1886,
Nachmittags 2 Uhr

sollen im Börner'schen Gasthose in Carlsfeld ein dort eingestellter **Kleiderschrank** und eine **Kommode** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 16. Juni 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die zweite Hälfte des Jahresbetrages der Ortschankgewerbesteuer für 1886 ist bis längstens

den 15. Juli dieses Jahres

bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung in hiesiger Stadtkasse zu entrichten.
Eibenstock, am 9. Juni 1886.

Der Stadtrath.
Völscher.

Bg.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Bundesrath ist der Antrag Sachsens zugegangen, den kleinen Belagerungszustand über Leipzig und Umgegend auf ein weiteres Jahr bis zum 28. Juni l. J. zu verlängern.

— Unter der Ueberschrift: „Ein Mißstand in der evangelischen Kirche“ wird dem „Reichsboten“ geschrieben: „Die Thatfache, daß unser vielgeliebter Kaiser neulich nicht das Innere der Dankeskirche seiner hohen Tochter hat zeigen können, weil er die Thüren verschlossen fand, hat allgemein auf das Unangenehmste berührt. Dieselbe erinnert aber zugleich an eine ungeheure Schuld der evangelischen Kirche überhaupt, und es wäre schön, wenn der erwähnte Anlaß dazu beitrüge, dieselbe endlich zu beiseitigen. Wie kommt man in der evangelischen Kirche dazu, die Gotteshäuser an den Wochentagen zu verschließen? Keine römisch-katholische Kirche wird verschlossen. Man kann ungehindert und unbelästigt zu jeder Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dieselbe betreten, sei es um ihre Werkwürdigkeiten zu besehen, sei es um seine Andacht zu verrichten. In Kurorten habe ich als evangelischer Christ an Wochentagen oft still meine Erbauung in den Räumen eines römisch-katholischen Gotteshauses gesucht und gefunden, weil ich die Thüren der evangelischen Kirchen verschlossen fand. Mich hat dabei oft ein Ingrimm gefaßt, weshalb nicht auch bei uns die Kirchen offen stehen können. Ich fand stets außer einer Zahl von Fremden, welche sich allerdings nur das Gotteshaus ansehen wollten, dabei aber nie durch ein lautes Wort oder unangemessenes Benehmen die heiligen Räume entweihen, auch eine bald größere, bald geringere Zahl von Gläubigen, welche still ihre Gebete verrichteten, also von einem tiefen Herzensbedürfnis dorthin gezogen worden waren, wie ich selbst. Wir wissen als evangelische Christen sehr wohl, daß wir Gott den Vater überall anbeten und finden können. Allein es bleibt auch gerade oft an Wochentagen ein tiefes Bedürfnis der Seele, die Stille und Erhabenheit der Kirchenräume aufzusuchen, um sich schneller aus dem Getriebe des Alltagslebens herauszureißen und leichter Andacht und Ehrfurcht in sich aufkommen zu lassen.“

— Sowohl die bayerische Kammer der Reichsräthe wie das Abgeordnetenhaus stimmte der Uebernahme und Fortsetzung der Regentschaft durch den Prinzen Luitpold zu. — Es wird nun doch ein Theil des Materials zur Regenschaftsfrage veröffentlicht werden. Dies wird jedenfalls dazu beitragen, die zahlreich umlaufenden unbeglaubigten Gerüchte nach ihrem wahren Werth zu kennzeichnen. — Die Aussichten der Gläubiger der Privatschulden Königs Ludwig sind wenig günstig. Abgesehen von einer genauen Revision der Rechnungen, werden die Gläubiger mit ratenweisen Zahlungen aus der Kabinetskasse des Königs Otto verliert nehmen müssen. Möglicherweise genehmigen die Kammern ein Anlehen zur Bezahlung der vorhandenen Schulden gegen Rückertattung von König Otto bezw. Abzüge von dessen Privatliste.

— Der Pariser Correspondent der „Sächs. Corresp.“ theilt derselben mit, daß sich die hohe Gesellschaft und namentlich die politischen Kreise mit einem Memoirenwerk beschäftigen, das nächstens in Paris (französisch) erscheinen wird und den Titel führt: „Das bayerische Königtum“. Der Verfasser ist eine sehr hochgestellte bayerische Persönlichkeit, die Sr. Maj. weiland Ludwig II. einst sehr nahe stand, aber später in Ungnade fiel, jedoch trotzdem nicht zu den Parteigängern des jetzigen Prinz-Regenten gehört. In

dem mehrere Bände umfassenden Werk, das aus ganz authentischen, ungedruckten Quellenstudien zusammengefaßt ist, wird die geheime Hof- und Regierungsgeschichte Bayerns von dem Augenblicke der Verhandlungen mit Napoleon bis auf die letzte Königstragödie erzählt.

— Aus dem geheimen Altenmaterial betr. König Ludwig. Wiener Blätter wollen in den Stand gesetzt sein, Mittheilungen aus der den bayerischen Kammern vorgelegten Denkschrift zu machen. Nach dem Wiener „Fremdenblatt“ wird in den Akten auch die Manie König Ludwig II., sich für Ludwig XIV. zu halten, ausführlich erörtert und durch ganz eigenartige Umstände dargestellt. König Ludwig pflegte seine Diners um Mitternacht zu halten. Er bestellte zum großen Tafel Diners für viele, oft zwanzig Personen und für dieselben mußte gedeckt werden. Bei dem Diner erschien der König allein, servirt aber wurde von den Lakaien für all jene unsichtbaren Personen, welche zur Tafel geladen waren. Wer diese gespensterhaften Gäste waren, ergab sich bald aus den Gesprächen, welche der König mit den Geistern oder vielmehr den auf den Tischen stehenden Bedecken hielt. In Allen sah er berühmte Persönlichkeiten aus der Zeit Ludwig's XIV. Er besprach mit ihnen die Ereignisse jener Zeit, und unterhielt sich mit Vorliebe über die Bauten von Versailles und die von ihm selbst in Angriff genommenen Paläste. Diese unheimlichen Zwiesgespräche dauerten oft stundenlang. Niemand wagte, sie zu zerstören. In vielen Fällen wurden auch die Plätze mit Karten belegt, auf denen die Namen der Marschälle Ludwig's XIV. zu sehen waren, oder der Baumeister und Künstler jener Epoche. — Die „Presse“ erzählt aus angeblich authentischer Quelle, daß das Schriftstück nebst Anderem die Todesurtheile, die der König aus eigenem Antriebe gegen seine Minister gefällt hat, enthalte. „Der Erste, gegen welchen er aus Hohenschwangau ein derartiges Todesurtheil absenden ließ, war der Finanzminister Riedel. Es geschah dies unmittelbar nachdem derselbe durch Rath Klug den König hatte wissen lassen, daß er nicht in der Lage sei, die geforderten Geldebeträge zur Disposition zu stellen. Als Verschärfung der Todesstrafe bestimmte der König, daß Finanzminister Riedel im Bureau aufgehängt werden solle. Nach und nach erhielten sämtliche Minister ihre Beurtheilung zum Tode; als letzter Freiherr von Craillheim im März dieses Jahres. Die Minister haben diese Schriftstücke wohlverwahrt und die Originale liegen nun den Akten bei! Ferner sind darin alle Beweisstücke enthalten, die sich auf die angeordnete Verhaftung des Kabinets-Sekretärs Ziegler und den täglichen Rapport beziehen, welcher dem König über das Befinden des vermeintlich in der Festung befindlichen Ziegler vorgelegt werden mußte. Es fehlen darin nicht die Aussagen der zweiunddreißig durch den König verwundeten Personen, denen der König, sei es durch Instrumente oder in Ermangelung solcher durch Gläser oder Porzellan körperlichen Schaden zufügte, und der Summen, die er dann den Beschädigten als Schmerzensgeld auszahlen ließ. Die größte Summe beträgt 12,000 Mark, welche ein Chevauxleger erhielt, dem der König auf Herrenhiemsee ein kostbares Thierservice aus Weißener Porzellan an den Kopf geschleudert hatte, weil er, auf dem glatten Parquet des Speisesalons ausgeglitten, „eine Flasche hatte fallen lassen.“ Die Briefe über die „Bildung eines Ministeriums Hesselshwert“ (Kammerdiener des Königs) bilden auch einen Bestand-

theil der Denkschrift, und das Dekret, durch welches einer der Minister nach Amerika verbannt wird. Hier ist zu bemerken, daß der König sich schon am nächsten Tage nach der Verbannung einen Bericht über die Lage des Verbannten vorlegen ließ, für die Familie desselben ein Unterstützungsdekret ausfertigte und als er drei Tage später die Rede desselben Ministers im Kammerberichte las — dessen Verbannung ganz vergessend — die Bemerkung machte: „Das war sehr gut gesprochen!“

— Bei der Trauerfeier in der Michaeliskirche zu München legte der Stiftsdekan v. Türk seiner Rede den Spruch zu Grunde: „Der Mensch, vom Weib geboren, lebt kurze Zeit und wird mit vielem Kummer gesättigt. Gleich der Blume sproßt er auf und welkt dahin, er flieht wie der Schatten und bleibt nimmer in seinem Stande.“ Derselbe hob die Hoffnungen hervor, zu denen der junge König bei seinem Regierungsantritt berechtigt hatte und wie sich der Geist des Königs allmählich durch die gigantischen Phantasiegebilde verblüffert und dem Schattenhaften zugewendet. v. Türk betonte sodann die Initiative des Königs bei dem denkwürdigsten Ereignisse der deutschen Geschichte, indem der König durch sein Vorgehen zu der Wiedervereinigung der getrennten deutschen Stämme zu nationaler Einheit und Größe mitgewirkt habe. Die Nation werde es dem Könige stets gedenken. Der Kirche sei er ein wohlwollender Schirmherr gewesen. Niemals habe die Nachtseite des Lebens ein edleres Opfer gefordert. Die Rede schloß: „Der hingefschiedene König wurde ein Opfer der düsteren Nacht, deren Dasein wir nicht begreifen, der gegenüber wir aber demüthig die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes anbeten müssen. Dieses Opfer verdient unser tiefstes Mitleid. Laßt uns das Erbarmen des Allmächtigen für die Seele des geliebten Königs erleben.“

— Von verschiedenen Seiten ist in den letzten Tagen auf die etwas unsicher scheinende politische Lage in Bulgarien und Rumelien hingewiesen worden; die Thatfache, daß sogar direkt die Besorgnis ausgesprochen wurde, es ständen in Sofia und Philippopol Verwickelungen nach innen und außen bevor, rechtfertigt eben die von der Pforte getroffene Maßnahme, einen größeren Theil der gegen Griechenland mobilisirten Armee einstweilen unter Waffen an der rumelischen Grenze zu belassen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheit. Zur Warnung für Diejenigen, welche der Vogelwelt gern nachstellen, sei Nachfolgendes mitgetheilt. Als am Sonnabend Abend der 18 Jahre alte Drucker Gustav Schädlisch, welcher in der Schack'schen Fabrik hier selbst beschäftigt ist, eine Leiter bestieg, um ein am Hause des Hrn. Sattlermeister Teubner befindliches Sperlingsneß auszunehmen, hatte derselbe das Unglück, von der Leiter herabzustürzen, fiel dabei aber derartig auf das unten befindliche Biergefäß, daß er befinnungslos vom Plage getragen werden mußte und am Sonntag früh in Folge innerer Verletzungen verstorben ist.

— Seit einigen Tagen sieht man einen Theil der Mannschaften des in Dresden garnisonirenden Schützenregiments anstatt der bisher geführten Haubajonette mit kleinen, zierlichen, dolchartigen Seitengewehren ausgestattet, die mit dem weismetallinen Beschlage nur wenig über die untere Kockante herabreichen, während die bisherige Waffe beinahe bis zum Knie langte. Die Verkürzung des früheren Haubajonetts hängt mit der schon früher erwähnten Ein-